

durch den Konfuzianismus ausgesetzt waren. Bei der Darlegung des japanischen Volkscharakters wird der Nationalismus, Japans Ehre und Japans Schwäche, als das augenblicklich stärkste Hemmnis des Christentums geschildert. Im jungen japanischen Protestantismus hat er ein verfrühtes Selbständigkeitstreben hervorgerufen, zu starkes „Japanisieren“ befürwortet, außerhalb aber hält er mehr vom Übertritte ab, als man bei der schon bestehenden Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch das (protestantische) Christentum erwarten sollte. Zum Schlusse gibt der Verfasser eine kurze Schilderung des ersten Ringens zwischen Christentum und Heidentum, das der katholischen Kirche ihre Martyrer geschenkt. Die Gründe der Verfolgung sind lückenhaft charakterisiert. Sonst findet Sk.-P. Worte der Hochachtung und Verehrung für den Heldennut jener ersten Kirche. Überhaupt ist seine Schrift auch dem katholischen Missionskenner eine genussreiche Lektüre. Dabei muß man allerdings etliche obligate Entgleisungen mit in den Kauf nehmen, so die Bemerkung über die „römisch-katholischen Schiefheiten“ (S. 198) und die unsinnige und verletzende Verwendung des Wortes „Jesuitismus“ auf der letzten Textseite. Daß von buddhistischem „Krotenkranz“, „Messe“ u. ä. die Rede ist, kann man dem Schreiber nach dem Vorgang der Religionswissenschaftler nicht mehr übel nehmen, wenngleich gerade bei der Benennung irgend eines rituellen Befanges mit dem Namen Messe eine Analogie zwischen der eigentlichen Sache (eucharistische Feier!) und dem buddhistischen Gebrauch durchaus nicht aufzutreiben ist. Endlich wäre noch zu wünschen, daß das Buch trotz oder auch gerade wegen seines populärwissenschaftlichen Charakters wenigstens hier und da einen Literaturhinweis enthielte und überhaupt bei selteneren Nachrichten eine genauere Quellenangabe gemacht würde, als „man sagt“ und „soll“.

Karl Hoffmann P. S. M.

Huby, Joseph, S. J., Christus. Manuel d'histoire des Religions. 8°, p. XX et 1036. Paris, Beauchesne 1912. Geb. Fr. 7.

Bricout, J., Où en est l'histoire des Religions? Tome I. Les Religions non chrétiennes. Tom II. Judaïsme et Christianisme. 8°, p. 457 et 589. Paris, Letouzey et Ané 1911. Brosch. Fr. 15.

Bei der großen Bedeutung, welche die vergleichende Religionswissenschaft für die Missionskreise hat, ist es wohl angebracht, auf zwei gleichzeitig in Frankreich erschienene Handbücher hinzuweisen, welche zur Orientierung in den auf diesem Wissensgebiete schwebenden Fragen vorzügliche Dienste leisten können. Ähnlich dem bekannten Handbuch der vergleichenden Religionswissenschaft von Chantepie de la Saussaye sind die beiden Werke nicht Arbeiten eines einzigen Gelehrten, sondern jede Frage ist einem Spezialisten anvertraut worden, der im Rahmen des Ganzen seinen Stoff kurz und umfassend darstellt.

Geben wir zunächst einen Überblick über den Inhalt beider Werke. Der Direktor der französischen Jesuitenzeitschrift *Etudes religieuses*, P. L. de Grandmaison eröffnet das erste Werk mit einer allgemeinen Einleitung. Msgr. A. Le Roy, Generaloberer der Väter vom Hl. Geist, gibt sodann einen Überblick über die religiösen Anschauungen der afrikanischen Naturvölker. P. L. Wiegner S. J., Missionar in China, behandelt die chinesische Religion, sein Ordensgenosse, P. Dahlmann, die Religionen Japans. Das nächste Kapitel enthält neben einer Einleitung in die indo-europäischen Religionen das Wissenswerteste über die persische Religion. Der Abschnitt über den Buddhismus und die Religionen Indiens ist einer bekannten Autorität auf diesem Gebiete, dem Genter Universitätsprofessor L. de la Vallée Poussin, anvertraut worden. Der Herausgeber des Werkes schildert die Religion der Griechen, C. Martindale die der Römer. Die Kelten und die Germanen haben in John Mac Neil und Ernst Böminghaus Darsteller ihrer religiösen Anschauungen gefunden. Alexis Mallon führt den Leser zu den alten Ägyptern, Albert Condamin zu den Assyriern und Babyloniern. Der Abschnitt über den Islam von Edmond Powell ent-

spricht wohl nicht ganz der Bedeutung dieses Religionswesens. Die Abhandlung über die Religion Israels entstammt der Feder des Breslauer Universitätsprofessors J. Nikel. In die Behandlung des Neuen Testaments hat sich der Herausgeber mit P. Rousselot geteilt, ebenso in die beiden folgenden Abschnitte: *Le christianisme et l'âme antique, le christianisme du moyen âge*. Die Schicksale des Christentums von der Renaissance bis zur französischen Revolution und die Lage der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert bilden den Gegenstand der beiden letzten Kapitel, welche die Jesuitenpatres A. Brou, P. Rousselot und L. de Grandmaison zu Verfassern haben.

Das etwas umfangreichere Werk von Bricout enthält nach einer vom Herausgeber verfaßten Einleitung über Geschichte, Objekt, Methode und Systeme der Religionsgeschichte folgende Kapitel: Die Religion der Naturvölker, von A. Bros; die ägyptische Religion, von A. Capart, Konservator am Museum von Brüssel; die Semiten (mit Ausschluß der Araber und Hebräer), von P. Dhorme O. Pr., Iranier und Perser, von J. Labourt; Religionen Indiens, von L. de la Vallée Poussin; Konfuzianismus und Shintoismus, von H. Cordier; die Griechen, von D. Habert; die römische Religion, von A. Baudrillart; Kelten, Germanen, Slaven, von A. Bros und D. Habert; der Islam, von Carra de Vaux; die Religion Israels, von J. Touzard; die Anfänge des Christentums, von L. Benard; das Christentum und die alte Welt, von P. Batiffol; die orientalischen Schismen, von J. Bousquet; die lateinische Kirche vom 4. bis 15. Jahrhundert, von E. Vacandard; das Christentum von der Reformation bis auf unsere Tage, Protestantismus, Rationalismus, Katholizismus, von Bricout; Schlußfolgerungen, von J. Bricout.

Wie man sieht, ist für beide Werke derselbe Plan zugrunde gelegt. Die Ausführung steht im allgemeinen auf der wissenschaftlichen Höhe, wenn auch manche Abschnitte zu wünschen übrig lassen. Eine eingehende Kritik hätte freilich an jedem Kapitel Einzelheiten auszufehen. Die Abschnitte über das Christentum sind bei Bricout entschieden besser als bei Huby. Der Ton ist bei Huby mehr apologetisch gestimmt, wie dies in etwa schon der Titel des Werkes andeutet; das Handbuch von Bricout, obgleich auch ganz auf dem Boden des Katholizismus stehend, ist zurückhaltender und mehr referierend. In beiden tritt aber mit überwältigender Wucht die Transzendenz des Christentums über die anderen Religionsformen zutage. Jedem Kapitel ist in beiden Werken eine knappe Bibliographie beigegeben, die freilich bedeutend vermehrt werden könnte, besonders an deutschen Werken.

Einige kritische Bemerkungen seien dem Referenten gestattet. Der Hauptfehler, der in beiden Handbüchern wiederkehrt, ist die geringe Aufmerksamkeit, die den Religionen der Naturvölker geschenkt wird. Und doch sind dieselben für die Frage der Entstehung der Religion, für die Gesetze, welche die religiöse Entwicklung der Menschheit beherrschen, in mancher Hinsicht von größerer Bedeutung als die Religionsysteme sämtlicher Kulturvölker zusammengenommen. Die ursprüngliche Form des Gottesgedankens, des Verantwortlichkeitsbewußtseins dem höchsten Wesen gegenüber, des Jenseitsglaubens kann nur durch eingehende Untersuchungen über die religiösen Anschauungen der Naturvölker klargestellt werden. In ihrer starren Unbeweglichkeit und Berkrüppelung weisen sie noch am meisten jenen ursprünglichen Zustand auf, von dem die anderen Religionen — mit Ausnahme natürlich des Christentums — infolge von Verfall und Entartung nur ein Zerrbild gerettet haben. Der apologetische Wert beider Werke hätte bedeutend gewonnen, wenn den Naturvölkern ein breiterer Raum zugestanden worden wäre. Wir verweisen nur, um dies zu erhärten, auf die so wertvollen Schlußfolgerungen, welche P. W. Schmidt in seinem Werke: *Der Ursprung der Gottesidee*, Münster 1912 (kürzer auch in: *Esser-Mausbach, Religion, Christentum, Kirche*. Kempten 1912 I 545–628) aus dem eingehenden Studium der Natureligionen gezogen hat. Wie mager sieht daneben bei Bricout das Kapitel über die „Religion des Primitifs“ aus; in nur 24 Seiten wird ein allgemeiner Überblick geboten, ohne auf irgend ein Volk im besondern einzugehen. Es hätte sich doch

gewiß gelohnt, wenigstens den Pygmäenvölkern, den übrigen Negervölkern Afrikas und den Südostaustralierern spezielle Kapitel zu widmen. Der Abschnitt bei Huby über die Naturvölker beschränkt sich bei seinen sonstigen Vorzügen fast ausschließlich auf die Bantuvölker.

Auch sonst weisen die beiden Werke bedeutende Lücken auf. So bringt Huby nichts über die Slawen, die Nordamerikaner. Bricout behandelt letztere nur flüchtig. In beiden Werken steht nichts von den großen Kulturvölkern Mexikos und Perus, nichts von den Indianern Südamerikas, nichts von den Religionen der Südsee.

Den geoffenbarten Religionen scheint hingegen ein zu breiter Raum zur Verfügung gestellt worden zu sein, bei Bricout die größere Hälfte des Werkes, bei Huby etwas weniger als die Hälfte. Man braucht sich ja nicht auf den Standpunkt von C. von Drelli oder der ersten Ausgabe von Chantepie de la Saussaye zu stellen, die das Christentum gar nicht berücksichtigen; aber andererseits ist die weltgeschichtliche Bedeutung der christlichen Religion nicht zu bemessen nach dem Raum, den man ihr in einer solchen Darstellung gewährt. Vom apologetischen Standpunkt ist die Überlegenheit des Christentums schon mehr wie genügend charakterisiert durch die Gegenüberstellung mit den von Irrtümern und sittlichen Verirrungen strotzenden heidnischen Religionsystemen, und vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus sucht man eine Darstellung der Geschichte der christlichen Religion in dieser Ausführlichkeit nicht gerade in einem solchen Handbuche.

Endlich könnte die Darstellung in beiden Werken manchmal gemeinverständlicher sein; einzelne Abschnitte setzen zuviel voraus, die allgemeine Einleitung in das Studium der vergleichenden Religionswissenschaft müßte etwas umfassender sein und auf die verschiedenen Schulen mehr eingehen.

Trotz dieser Ausstellungen möchten wir nicht unterlassen, die beiden Werke den Missionaren und Missionsfreunden wärmstens zu empfehlen. Sie werden in ihnen auf einem sonst noch unsicheren Gebiete zuverlässige Führer finden, die klar und nüchtern die gesicherten Ergebnisse einer noch in der Entwicklung begriffenen Wissenschaft darstellen und die Elemente zur Beantwortung der wichtigsten Einwürfe an die Hand geben. Hoffen wir, daß bald ein ähnliches Handbuch in deutscher Sprache zustande komme!

J. Pietisch O. M. I.

Desideria der geographischen Wissenschaft an die Missionare.

Bei E. J. Brill in Leiden hat der Utrechter Universitätsprofessor Dr. Arthur Wichmann 1912 den 2. Teil des II. Bandes seiner mit bewundernswertem Fleiß bearbeiteten *Nova Guinea* veröffentlicht. Der 1026 Seiten umfassende schwere Band behandelt die Entdeckungsgeschichte Neu-Guineas von 1885–1902. Mit musterhafter Akribie hat der Verfasser aus der Flut von Reiseberichten jede, auch die kleinste Mitteilung über die Reisen von Europäern auf der in ihrem Innern immer noch verschleierte Insel übersichtlich zusammengestellt. Nebenbei fällt noch manches interessante und lehrreiche Urteil über die kolonialen Verhältnisse in Neu-Guinea ab. Mehr als einmal erweist es sich, daß europäische „Forscher“ die Ergebnisse ihrer Reisen nichts weniger als wahrheitsgetreu dargestellt haben, daß andere durch Ignorierung der früheren Erfahrungen ganz unnötigerweise Opfer der Wildnis geworden sind. Wichmann schreibt darüber die auch anderwärts sehr beherzigenswerten Worte:

„Nicht darüber wollen wir klagen, daß überhaupt Opfer gebracht werden mußten, sondern darüber, daß ihrer so viele nutzloserweise gebracht wurden. In der Wissenschaft steht einer auf den Schultern des andern, und die Literatur über den betreffenden Gegenstand bildet gleichsam den roten Faden, der alle Teile miteinander verbindet. Für Neu-Guinea trifft dieser Gang der Entwicklung um so weniger zu, als manche Reiseberichte der Nachwelt lange, zuweilen jahrhundertlang oder gar überhaupt vorenthalten wurden, so daß der abgerissene Faden nur allzuoft aufs neue aufgenommen werden mußte. Der Seefahrer vermochte alsdann von den Erfahrungen seiner Vorgänger keinen Nutzen zu ziehen. Verderblicher wirkte aber und wirkt es noch, daß die Mehrzahl der Forschungsreisenden, allen üblen Erfahrungen zum Trotz